

Michael der Tapfere

In der rumänischen Presse erschien kürzlich eine Fülle von Aufsätzen zur Erinnerung an die erste vor 375 Jahren erfolgte politische Zusammenfassung des von Rumänen ganz oder teilweise besiedelten Raumes durch Michael den Tapferen, Fürsten der Walachei. Soweit sie mir zu Gesicht kamen, besagten sie, Michael, getrieben von rumänischer Volksliebe, habe die — kulturell und zivilisatorisch höchst verschiedenen — Gebiete staatlich vereinigt, also ein Rumänien geschaffen, wie es erst 1919 nach mehr als 300 Jahren entstehen sollte. Es fehlte in den Aufsätzen der Hinweis darauf, daß Michael,

dessen ergebenste Anhänger aus Haß gegen die Báthorys die Szekler, also Ungarn waren, sich als Lehensmann des Römisch-Deutschen Kaisers Rudolf II. empfand, also keineswegs im Sinne unserer Zeit wie ein national unabhängiger Volksmann handelte.

Im „Großen Brockhaus“ liest man über ihn:

„M. der Tapfere, Fürst der Walachei (1593—1601), † Torda 19. Aug. 1601, aus der Familie Basarab, befreite Rumänien 1594 durch die Ermordung aller Osmanen im Lande vom Türkenjoch und eroberte, unterstützt durch den siebenbürgischen Fürsten Sigismund Báthory, Rustschuk und Silistria. Nach Báthorys Abdankung wurde er vom Kaiser Rudolf II. zum Statthalter von Siebenbürgen ernannt; 1600 eroberte er auch die Moldau, wurde hier aber von den Polen wieder vertrieben. Der kaiserl. General Basta ließ ihn ermorden.“

Das ist in äußerster Kürze die Geschichte des tapferen Michael. Was Rumäniens größter Historiker Nikolaus Jorga in seiner „Geschichte der Rumänen und ihrer Kultur“ (Hermannstadt 1929) dazu äußerte, kann hier, weil zu lang, nicht wiedergegeben werden, aber einige Sätze daraus seien angeführt:

„... Als Michael die Gefahren bemerkte, die ihm drohten, kehrte er nach Siebenbürgen zurück, wo ihm starke Unzufriedenheit entgegenrollte. Er erklärte sich dem letzten Abgesandten des Kaisers, seines Kaisers gegenüber bereit, auf einen großen Teil seiner anfänglichen Forderungen zu verzichten: außer den beiden Donaufürstentümern, die er in ihrer alten Form zu erhalten beabsichtigte, verlangte er die Verwaltung Siebenbürgens für die Dauer seines Lebens und einige außergewöhnliche Auszeichnungen wie das Goldene Vließ... Die Staatskanzlei von Prag (damals Sitz des Deutschen Kaisers) willigte im Namen Rudolf II. fast verächtlich ein, ihm diese Gnade zu erweisen... obwohl man es lieber gesehen hätte... wenn der Woiwode, nachdem er das im Namen Seiner Majestät besetzte Siebenbürgen zurückerstattet, in die Moldau zurückgekehrt wäre, um diese unter dem Schutz des Kaisers zu verwalten und jede Gelegenheit zu ergreifen, um mit Hilfe Seiner Majestät weiter in die Türkei einzudringen.“

Kurz darnach begann der erfolgreiche Aufstand Siebenbürgens gegen Michael. Der hatte, wie Jorga berichtet, „Gewissensbisse, als es sich darum handelte, eine Armee anzugreifen, die die Fahne mit dem

doppelköpfigen Adler seines Levensherrn trug.“ Nach seiner Niederlage bei Miriablo reiste er nach Prag zum Kaiser und erreichte es, wieder zum Statthalter Siebenbürgens ernannt zu werden, wonach er mit dem kaiserlichen General Basta den wankelmütigen Fürsten Sigismund Báthory schlug. Weil er sich in Verhandlungen mit der Pforte einließ, wurde er auf Befehl Bastas am 18. August 1601 getötet.

Michael, der nicht einmal die Moldau recht in die Hand bekommen konnte, vermochte zwar — weil Báthory abgedankt hatte, um dann freilich wiederzukehren — sich zweimal zum Fürsten von Siebenbürgen wählen zu lassen, das sich aber bald gegen ihn erhob. Es wirklich zu regieren, war er außerstande. Und wie betrug er sich dort? Die Greuelthaten seiner Scharen sind in sächsischen Chroniken mehrfach geschildert. In seiner „Geschichte der Siebenbürger Sachsen“ schrieb hierüber Georg Daniel Teutsch:

„Alle Dörfer im Unterland wurden geplündert und verbrannt... So wüteten sie, daß selbst Michael am Anfang des Jahres 1600 den Sachsen den größten Teil der Steuern erlassen mußte, weil, wie er sagte, die sächsische Nation durch vielfältiges Rauben, Plündern und Mordbrennen der walachischen Truppen in die äußerste Dürftigkeit und das kläglichste Elend geraten. Um diese Unbilden vergessen zu machen, machte er Vergabungen an den Sachsengrafen und den Bürgermeister von Hermannstadt und schützte die Geistlichkeit im bisherigen Zehntbesitz... (Es) beschlossen die Stände, daß der Schlachttag von Miriablo, an welchem Gott das arme Siebenbürgen von des unmenschlichen Tyrannen Wüten gnädigst errettet, fortan als Festtag solle gefeiert werden.“

Es berührt uns bitter, daß heute Deutsche, Nachfahren der so fürchterlich gepeinigten Ahnen, gezwungen sind, in deutsch geschriebenen Blättern Rumäniens „Michael Vlad“ als Befreier und Heros zu preisen anstatt aufzuzählen, in welchen Dörfern seine Horden die gesamte sächsische Bevölkerung ausrotteten, an deren Stelle sich dann Rumänen ansiedelten.

Karl Kurt Klein sagte mitunter, die Rumänen hätten Siebenbürgen, gottesfürchtiger als Sachsen und Madjaren, „erobert“, weil sie keine Geburtenbeschränkung kannten. Nun, Freibauern und Stadtbürger wie die Sachsen widersetzten sich Feinden mit der Waffe; sie flohen nicht in die Wälder. Dadurch erlitten sie oft große Verluste. Ihre schöpferische Daseinsart verführte sie leider auch zur Geburtenplanung; das läßt sich als Mangel an Gottvertrauen bezeichnen, sofern eine solche moralisierende Beurteilung hier am Platz sein soll.

Doch was die Rumänen betrifft, so betrugten sie sich, wo sie Macht hatten, keineswegs immer gottesfürchtig, das bewies Fürst Michael auf blutigste Weise; und sie haben auch seit 1919, besonders nach 1945, die Madjaren und Sachsen, denen weit mehr als ihnen Siebenbürgen Geschichte, Gestalt und Kultur verdankt, mit Gewalt um Eigenständigkeit und Freiheit gebracht. Nun bemühen sie sich, anscheinend geplagt vom Gefühl der Geschichtsarmut, sogar, die Leistungen dieser Volksgruppen als ihre eigenen auszugeben; und dagegen darf dortzulande niemand ein Wörtchen wagen.

Lutz Tilleweid

Vidossents de Siebenbürgenblätter, München, 1975, Seite 209/211